

Auch in der Sprache richten sich die Beiträge an weitere Kreise, denen sie nützliche Hilfe bei der Aufklärung der eigenen Situation, der eigenen Fragen und Möglichkeiten bieten können. Damit wird dann nicht nur die nötige Basis für den Dialog gefunden, sondern auch schon im Auffinden von gegebenen Gemeinsamkeiten ein Stück weit in ihn hineingeführt.

K. H. Neufeld SJ

MACHOVEC, Milian: *Jesus für Atheisten*. Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer. Stuttgart: Kreuz 1972. 300 S. Kart. 14,80.

Ein differenzierter und darum ernst zu nehmender marxistischer Beitrag zur Frage nach Jesus ist immer noch ungewöhnlich. Daß er hier „Jesus für Atheisten“ heißt, weist ihn als ehrlich und als bescheiden aus, selbst wenn damit durchaus nicht gemeint ist, er sei nicht für Christen. Diese mögliche Illusion wird darum zu Recht von H. Gollwitzer in seinem Geleitwort bündig durch die Erinnerung daran zerstört, daß in unserer Welt in jedem ein Atheist steckt (vgl. XII). Aber für diesen Atheisten ist mit seinem Atheismus die Frage nach Jesus keineswegs erledigt; ganz im Gegenteil – und das beweist diese Arbeit von Machovec – wird sie für ihn gerade in völlig unerwarteter Weise neu interessant. Aber Atheist und Christ fragen hier nicht nur nach dem gleichen Ziel, auch der Ausgangspunkt dieser Frage, das neutestamentliche Zeugnis, ist für beide der gleiche.

Wie die Nachbemerkungen des Verlags zu diesem Buch (293 f.) andeuten, ist das Ganze nicht in einem Zug entstanden. So gruppieren sich denn um die beiden Hauptkapitel „Jesu Botschaft“ (81–145) und „Christus“ (147–249), die schon mit ihren Überschriften auf das Problem zwischen dem Verkündiger und dem Verkündigten hinweisen, kürzere Überlegungen zur Fragestellung „Jesus für Atheisten?“ (1–30), die Klärung „Die Quellen und ihre Bedeutung“ (31–47), die Hintergrundskeizze „Die jüdische Religion vor Jesus“ (49–80) und die abschließende Zusammenfassung „Der Sinn der Sache Jesu“ (251–269). Der Anhang bietet zunächst eine Forschungsübersicht (271–

292), die damit u. E. ihren rechten Platz in diesem Buch hat, sowie ein Stellenregister (295–300).

Obwohl man gerade in Einzelheiten nicht immer mit dem Verfasser übereinstimmt – das dürfte namentlich für die Darstellung, Wertung und Verwendung von Ergebnissen der neueren exegetischen Forschung gelten –, ist in dieser Vorstellung kaum der Ort zu einer detaillierten Auseinandersetzung darüber. Wichtiger dürfte es sein, einige markante Grundeinstellungen zu unterstreichen, die das vorgelegte Bild bestimmen. Zunächst bietet das Buch ein außerordentliches Beispiel dafür, wie sehr sich jemand von vorgegebenen Wertungen frei machen kann, die sein Bemühen von vornherein übermäßig zu bestimmen drohen. Dann wird es ohne Zweifel auch auf die Dauer ein bemerkenswertes Zeugnis für eine Mühe bleiben, zu der den Verfasser aus seiner äußeren Situation heraus so gut wie nichts treiben konnte, geschweige denn gezwungen hätte. Und schließlich bleibt das grundsätzliche Wohlwollen zu unterstreichen, mit dem Machovec aus der Anerkennung der geschichtlichen Wirksamkeit des Christentums heraus an seine Frage nach Jesus herangeht.

Das wirkt sich in den Ausführungen dieses Werks so aus, daß u. E. dieser „Jesus für Atheisten“ auch für Christen notwendig ist. Aus dem oben angedeuteten Miteinander im Fragen muß hier also Dialog werden. „Zweifelloso steht das im Zusammenhang mit der Entfaltung des Marxismus und der kommunistischen Weltbewegung, die einerseits die Christen zu neuen Fragestellungen zwingt, andererseits die traditionellen Probleme mit neuen Augen sehen lehrt – was wiederum oft zum Rückgriff auf die ältesten und echten Überlieferungen nötigt“ (268 f.). Erstaunt wird der Christ erfahren, daß sich der Atheist hier nicht nur interessiert, wie irgendein Fachmann für die Theorie, sondern daß er sich engagiert, und zwar so, daß sich ein Zeugnis ergibt, das wohl niemanden gleichgültig lassen kann. Seinen Grund hat das darin, daß Machovec „über Jesus mit einer positiven Leidenschaft schreibt“ (1), wobei es aber ganz und gar nicht um eine Weltan-

schauung geht. „Es geht jedoch um den Menschen selbst, um seine Zukunft und seine Gegenwart, um sein Siegen und Versagen,

seine Liebe und seinen Schmerz, um seine Verzweiflung und unauslöschliche Hoffnung“ (269).
K. H. Neufeld SJ

ZU DIESEM HEFT

Das Memorandum der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute „Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter“ (erschieden in den Verlagen Kaiser, München und Matthias Grünewald, Mainz) kommt zu dem Ergebnis, daß „einer gegenseitigen Anerkennung der Ämter theologisch nichts Entscheidendes mehr im Wege steht“. Das Memorandum ist das derzeit letzte Stadium einer Entwicklung, die mit dem II. Vatikanischen Konzil begonnen hat. HEINRICH BACHT, Prof. für Fundamentaltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt, gibt einen Überblick über diese Entwicklung und ihre wichtigsten Ergebnisse. WALTER KASPER, Prof. für Dogmatik in Tübingen, befaßt sich mit den Aussagen des Memorandums selbst. Er sieht einen erheblichen Fortschritt, weil hier in wesentlichen Fragen des Amtsverständnisses Einigung erzielt sei. Offene Fragen bestünden jedoch nach wie vor hinsichtlich der apostolischen Sukzession im Bischofsamt.

Die Verfassungen von Bayern und Rheinland-Pfalz enthalten die Bestimmung, daß für Schüler, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, ein Unterricht über die allgemein anerkannten Grundsätze des Sittengesetzes zu erteilen ist. Wegen der steigenden Zahl der Abmeldungen vom Religionsunterricht führten die beiden Länder im Jahr 1972 diesen Unterricht ein. HANNA-RENATE LAURIEN, Staatssekretärin im Kultusministerium Rheinland-Pfalz, setzt sich anhand der bisherigen Erfahrungen mit den Problemen dieses Fachs auseinander. Sie begründet, warum sie ein Alternativangebot zum Religionsunterricht für unerläßlich hält, und zeigt dann Inhalte und Ziele des Ethikunterrichts auf.

Die Frage nach dem sittlich Guten findet in der Philosophie der Sowjetunion seit einigen Jahren wieder erhöhte Aufmerksamkeit. PETER EHLEN stellt drei Philosophen vor, die sich in besonderem Maß der Ethik zugewandt haben und dabei zu überraschenden, an die nicht-marxistische Ethik anknüpfenden Einsichten gelangt sind. Ehlen doziert philosophische Fragen des Marxismus an der Hochschule für Philosophie-Philosophische Fakultät SJ in München.

Der Aufsatz von WILHELM MESSERER, Prof. für Kunstgeschichte an der Universität Saarbrücken, zeigt die Dialektik des Sakralbaus. Zwischen den Stabilisierungsversuchen religiöser Bautraditionen entsteht ein neuer, thematisch und formal offener Raum. Die Kirche der Kontakte, des Dialogs und der offenen Dogmatik wird dabei ebenso sichtbar wie die Problematik ihrer Anpassung an die Profanarchitektur, die bis zum Unsichtbarwerden der Kirche im Stadtbild geht. – Für die Fotos haben wir den Kunsthistorischen Instituten in München und Saarbrücken sowie dem Verlag Schnell & Steiner zu danken.